

Zur Geschäftssprache

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **8 (1924)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschäftssprache.

Ein Mitglied schickt uns die Abschrift eines Briefes, den es an ein Zürcher Geschäft gerichtet:

Gestern erhielt ich Ihre gedruckten Angebote für Küchengeräte. Darunter war eines (doppelsprachig), das rostfreie Tafelmesser anpries. Gut, sagte ich mir, das ist etwas für unsere Anstalt, wir wollen gelegentlich einen Versuch machen. Dann nahm ich ein weiteres Blatt zur Hand, das ausschließlich französisch geschrieben war. Ich gestatte mir nun, folgende Frage an Sie zu stellen:

Glauben Sie, daß ein Lausanner- oder Genfergeschäft es mit seiner Ehre im Einklang fände, es überhaupt wagen würde, Kunden in der welschen Schweiz zu werben mit ausschließlich deutsch geschriebenen Schriftstücken?

Es ist nun das zweitemal, daß ich mich gegen ausschließlich französisch geschriebene Zuschriften hiesiger Geschäfte wehren muß. Vor nicht langer Zeit schickte ich die französisch geschriebene Rechnung eines hiesigen Lieferanten unserer Anstalt zurück mit der Bitte, mir die Rechnung deutsch geschrieben wieder zuzustellen und fügte bei, daß ein solches Gebahren mich nötige, künftig bei andern Geschäften einzukaufen.

Es scheint ein Mißverständnis vorzuliegen, wenigstens hoffe ich es. Ihr Geschäft und das andere sind wohl, wie ich aus dem Namen schließe, von Reichsdeutschen geleitet, und bei denen herrscht offenbar die Meinung vor, Zürich sei zweisprachig. Das ist nun durchaus nicht der Fall.

Mit aller Hochachtung.

Ein anderes Mitglied schreibt uns:

Dieser Tage ist mir beiliegender Prospekt der Schweiz, Kreditanstalt Zürich zugekommen,* den ich Ihnen zugehen lasse als neues Zeugnis dafür, wie deutschschweizerische Großbanken die deutsche Sprache in der Schweiz untergraben und einer allgemeinen Verbreitung des Französischen als Verkehrssprache in der Schweiz Vorschub leisten; dabei hat diese Bank an 11 deutschschweizerischen Orten Niederlagen und Agenturen und nur an 4 anders- (franz.- und italienisch-)sprechenden. Wenn aber ein solches Unternehmen Verluste erlitten hat und den wahrscheinlich mehrheitlich deutschsprechenden Gläubigern keine Zinsen mehr ausrichten kann und den Rückkauf eigener Obligationen einstellen muß, dann kann auch das welsche Bankunternehmen deutsch, wie die 2. Beilage (Banque foncière du Jura in Basel) zeigt.

Wir werden natürlich dieser Bank, die uns früher schon durch ihre eigentümliche Sprachpflege aufgefallen ist, diese Nummer zustellen.

Amtliche Fremdwörter.

Aus Aarau berichtet uns ein Mitglied (besten Dank!), die neu erbauten Bahnsteige hätten auf den vorläufigen Tafeln auch diesen deutschen Namen erhalten. Darob sei großes Befremden, Kopfschütteln, Entsetzen entstanden: „Versteht man nicht!“ Nun meldet scheint's die Zeitung, auf den endgültigen Tafeln sei die Bezeichnung Bahnsteig ausgemerzt und natürlich durch Perron ersetzt worden. Aber in St. Gallen gibt es doch Bahnsteige! Ist man dort gescheiter als in Aarau? Man versteht's, jeder-mann kann's richtig aussprechen und schreiben! — Der Versuch in Aarau war gut gemeint, aber nicht geschickt durchgeführt. Umgekehrt hätte man's machen sollen: zuerst die Perrons, um niemand kopfscheu zu machen, und auf den endgültigen Tafeln die Bahnsteige; die hätten sich dort wohl so gut gehalten wie in St. Gallen**).

Letzten Winter verkündete die Kreisdirektion III der Bundesbahnen in den Zeitungen, daß wegen Brückenum-

* Er beginnt: „Wir beabsichtigen, eine neue Auflage des ... «Vade-Mecum des bourses de Zurich, Bâle et Genève» (ausschließlich in französischer Sprache) zu veröffentlichen.“

** Wie wir uns gestern überzeugt, verkehrt man gegenwärtig in Aarau auf Bahnsteigen. Sind das die vorläufigen oder die endgültigen Tafeln? Sicher ist soviel: Wenn bei dem gewaltigen Schützenfestverkehr, bei diesem Besuch aus allen Landesteilen, das Wort Bahnsteig „genügt“, so wird es das auch in ruhigeren Zeiten tun. Das Fest hat gerade die Brauchbarkeit des Wortes bewiesen und hoffentlich seiner Verbreitung gedient.

das Wort nicht etwa in Bern und Basel, also an der Sprachgrenze gebräuchlich ist, sondern im Gegenteil im Osten. Das Idiotikon erwähnt es um 1904 in den Formen Buwärre, Bowärli u. a. erst für Aargau, Zürich (Wein- und Oberland) und Glarus; nach Emil Steiners „französischen Lehnwörtern in den alemannischen Mundarten der Schweiz“ von 1921 kommt es nun auch vor in Schaffhausen, Thurgau, St. Gallen, im Prättigau, auch in Schwyz und Altdorf, also in einem weiteren, aber zusammenhängenden, östlichen Gebiet, einsam steht im Westen nur Basel-Stadt. In unsern Antworten nun tönt es aus Rüti (Zürcher Oberland) gemächlich Boawerli, aus Sevelen Bowär und Buwärli. Von dort berichtet ein Arzt, die Frucht sei vor etwa 25 Jahren eingeführt worden, und zwar muß sie, wie Steiner erklärt, in der östlichen Schweiz ursprünglich aus französischem Sprachgebiet bezogen worden sein, im Zürichbiet freilich viel früher als in Sevelen; ein Berner Mitglied berichtet, man habe am Zürichsee schon vor 60 Jahren Bowärli sagen hören. In der übrigen Schweiz ist fast überall der Name Erbs oder Erbsli heimisch, näher bestimmt Zuckererbs (obchon dieses Wort nach der „Praktischen Gemüsezuht“ von Ernst Meier in Rüti die mit den Schoten gegessenen Chafen oder Chifel bezeichnet und nicht die „Auskernerbsen“). In Basel nennt man sie Mues oder Muesli, genauer Usmachmues. In Bottmingen (bei Basel) sagen scheinets nur noch die Alten so, die Jungen auch Erbsli, auch in Niehen heißt es Usmacherbsli. Unser Bezirkslehrer in Baselland stellt fest, daß dort der Same überall Erbs heiße, (man setze also Erbs in die Erbslöcher), die Pflanze und die Speiße aber Mues (man müsse also Mues abinde und Muesli esse). Aus der Stadt St. Gallen meldet unser (einziger!) Berichterstatter, die ältern Leute sagen „Erbsen, auch pois verts“, die jüngern — „pois verts, auch Erbsen“. Ein Zeichen fortschreitender Schulbildung ist es natürlich, wenn man jetzt in richtigem Französisch (!) sagt „pois verts“ und es „nicht mehr nötig“ hat, es einigermaßen einzudeutschen zu Boawär; auch erlaubt man sich weniger leicht, ein li anzuhängen. Wohl erst auf neuere Bevölkerungsmischung geht es zurück, wenn uns aus Niehen berichtet wird, pois verts sei „bei den Älteren unbekannt“, bei den Jüngeren scheint es also doch bekannt zu sein, und wenn es auch von einem Berner bestätigt wird, während freilich von der Altbernerin Zuckererbs „für Jung und Alt“ bezeugt wird.

An diesem Worte hätten wir zeigen können, wie es sich in den 20 Jahren seit dem Erscheinen des Idiotikon-Berichtes verbreitet hat. Zum Glück hat das vor kurzem Emil Steiner getan, aber dieses Buch ist nicht jedem zur Hand, und unsere Nicht-Berichterstatter haben nicht deshalb auf Teilnahme verzichtet. Oder?

Als versöhnlicher Schluß sei noch die nachträglich eingelaufene Antwort unseres E. W. mitgeteilt:

Jez lönd mi in Rueh mit eurer Butter!
Sufcht heißt z'letscht am End mini Muetter no Mutter.
So lang ich jung und gsund bin gsi,
Het's Anke g'heiße här und hi;
Erscht z'Züri ha-n-i vo Butter g'hört
(Ich hans vom „Läbesmittelfräulein“ glehrt).
Schmalz säge d'Appezäller Lüt,
Z'Basel u z'Bärn weiß me vo dem rein nüt.
Boweehrli isch au so-n-es Züriwort,
So seit me nit am-ne rächte-n-Ort.
Ich säge-n-Aerbsli und Muesli z'leid.
So — do hätted er min Bscheid.